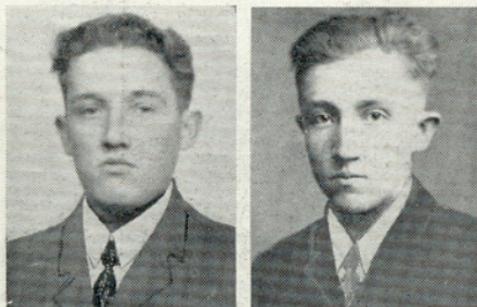


JESUS!

MARIA!

JOSEPH!

Sie go'fen hirt Héchst fir d'Hémecht!



Zum Uendenken

un

Pierre an Alphonse Jungels

als Refraktären an engem Bunker bei Hengescht
fir d'Hémecht mat verschidde Komeroden erschöß gin, de 25. Abröl 1944, am Alter vun
21 resp. 19 Joer.

JESUS!

MARIA!

JOSEPH!



Zum Uendenken

un

Willy an Alphonse Kremer

gebueren den 3. Dezember 1921 zu Hengescht,
fir hir Familien an hir Hémecht erschöß gin
am Bunker bei Hengescht, de 25. Abröl 1944.

JESUS!

MARIA!

JOSEPH!



Zum Undenken

un ons onvergiëblech Elteren:

Jean-Pierre Jungels

gebueren zo' Schieren den 19. Februar 1895,
fir d'Hémecht gestuerwen am K. Z. Vinten
(Mainz), den 29. November 1944, a

Madame Jean-Pierre Jungels
geb. Catherine Maintz

gebueren zo' Kalborn den 28. Februar 1897,
fir d'Hémecht gestuerwen am K. Z. Ravensbruck,
den 31. Januar 1945.

JESUS!

MARIA!

JOSEPH!



Zum Undenken

un ons le'w Bridder

Pierre Jungels

an

Alphonse, gen. Fonny Jungels

als Refraktairen an engem Bunker bei Hengescht
fir d'Hémecht mat verschidde Komeroden erschoss gin, de 25. Abröl 1944, am Alter vun
21 resp. 19 Joer.

Ein Außenkommando des SS-Sonderlagers Hinzert

Der Layenhof am ehemaligen Wehrmacht-Flugplatz Mainz-Finthen ist ein düsteres Kapitel für manche Luxemburger KZ-„Schutzhäftlinge“. Daher ist es eine lobenswerte Initiative junger Deutscher, die es sich im Aktionsbündnis „Gelbe Hand“ gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zur Aufgabe gemacht haben, die NS-Vergangenheit und ihre Greuelaten vor dem Vergessen zu retten.

In einer Gedenkstunde am 7. September am Layenhof, also am Ort unmenschlichen Leidens, wurde versucht, im Gespräch mit dem Luxemburger NS-Opfer Arthur Paulus, einem der wenigen noch lebenden Zeugen dieser unseligen Zeit, einige authentische Aspekte aus eigener Erinnerung zu erfahren.

Walter Hahn, einer der Initiatoren dieser Veranstaltung, führte in die Thematik ein und stellte den Luxemburger Zeitzeugen Arthur Paulus und seine Gattin, die selbst Insassin des KZ Ravensbrück gewesen war, vor. Dr. Dante Bernabei, Präsident des Luxemburger Freundeskreises Rhein-Main, begrüßte die Initiative und erwähnte alsdann, daß endlich der unselige Zeitgeist des schwierigen Umgangs mit den Relikten der NS-Vergangenheit überwunden werden müsse. In diesem Zusammenhang erinnerte er daran, daß trotz wiederholter Bemühungen seit 1994 noch immer kein Hinweis auf die Gedenkstätte Hinzert auf der AB 1 in der Nähe von Hermeskeil angebracht worden sei.

Frau Bärbel Maul vom Verein für Historische Sozialgeschichte gab eine ausführliche und gut recherchierte Einführung in die Geschichte des SS-Sonderlagers Hinzert. Dabei ging sie mit schonungsloser Offenheit auf die Ereignisse im Lager und die Leiden der damaligen „Schutzhäftlinge“ ein. „Es war kein richtiges KZ“, so die lange vertretene Auffassung der Hunsrücker Bevölkerung, da es „nur ein kleines Lager“ gewesen sei. In Wirklichkeit war es gerade wegen seiner geringen Größe und daher guten Übersichtlichkeit durch eine ungewöhnliche Brutalität seiner Wachmannschaft berüchtigt: den Gefangenen wurden ihre „Geständnisse“ durch rohe Gewalt entlockt. Ziel der Inhaftierung war nämlich die planmäßige Vernichtung durch Arbeit. Auch erwähnte sie, daß Jean-Pierre Jungels dort den Tod durch Erschöpfung erlitten habe: zu seiner Erinnerung wurde im Jahre 1992 – auch auf Betreiben des Luxemburger Freundeskreises – eine Straße in Mainz-Finthen eingeweiht.

Lothar Bembenek, ein eifriger Erforscher von Luxemburger NS-Schicksalen im Raum Wiesbaden, stellte alsdann einige Zahlenbeispiele vor. So sei fast jeder dritte Luxemburger in irgend einer Weise Opfer der NS-Verfolgung geworden, ein Zoll, der in keinem Verhältnis zu anderen Völkern stehe. Lothar Bembenek vom Förderkreis aktives Museum deutsch-jüdischer Geschichte, ist einer der Initiatoren der KZ-Gedenkstätte „Unter den Eichen“ in Wiesbaden,

einer weiteren Außenstelle des KZ-Hinzert, in der Luxemburger gelitten haben. Es wurde renoviert und 1991 in einer Feierstunde als Gedenkstätte dem Publikum zugänglich gemacht.

Als Kernpunkt der Veranstaltung stellte Bembenek dem Zeitzeugen Arthur Paulus im Sinne eines Interviews Fragen, die der gegenwärtigen Jugend – eine Gruppe von Jugendlichen verschiedener Nationen war anwesend – die Erlebnisse während der NS-Zeit vor Augen führen sollten. Ohne Pathos, aber kühl und distanziert gab Paulus Antwort auf die gestellten Fragen. „Alles im Laufschrift“ war die Devise im KZ Hinzert gewesen, auch beim sogenannten „Latrinenkommando“: selbst die gefüllten Kübel aus der Latrinengrube mußten im Laufschrift transportiert werden. Wegen der überschwappenden Brühe durch die schaukelnde Bewegung der vollen Behälter wurde aber später der Laufschrift auf dem Hinweg abgeschafft, nicht aber auf dem Rückweg! Die Bevölkerung, mit denen die Lagerinsassen bei ihrer Arbeit – z. B. beim Strohhalmsammeln! in Kontakt kamen, empfand für die KZ-Häftlinge keinerlei Mitleid, ein Zeichen der erfolgreichen Indoktrination durch die NS-Propaganda. Nur einmal habe er diesbezüglich menschliche Regungen feststellen können: bei einem Fliegeralarm, bei dem die Häftlinge Bombentrichter auf dem Flughafen Mainz-Finthen ausfüllen mußten, habe ihm eine Frau aus Mitleid heimlich ein Schwarzbrot zuge-

steckt. Am 21. März 1945, also genau ein Jahr nach seiner Inhaftierung, habe Paulus den 1. amerikanischen Jeep gesehen: ein Zeichen, daß die Befreiung nahe war.

Einen angemessenen Schluß hatten sich die Veranstalter einfallen lassen. Ein Duo für Flöte und Gong, nach der Komposition „Kokopeli“ von Catherine Hoover nach einer Indianermelodie, wurde von Martina Wahn, Flöte, und Medio Endres, Gong, interpretiert. Zum Schluß sollte der lange ausklingende Gong die Anwesenden in eine Stimmung der Meditation entlassen.

In diesem Zusammenhang weisen wir auf die Ausstellung der Linolschnitte von Albert Kaiser, selbst ehemaliger Häftling des SS-Sonderlagers Hinzert, hin. Sie findet seit dem 1. und noch bis zum 22. September im Resistenzmuseum in Esch statt. Öffnungszeiten: Donnerstags, samstags und sonntags von 15 bis 18 Uhr.

Die Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Wiesbaden organisiert im Rahmen des Referats „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“ laufend Vorträge zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Im „Forum unter den Eichen“ findet der nächste Vortrag (am Samstag, den 23. September) statt zum Thema: „NS-Verbrechen an Kindern und Jugendlichen“ Ort: Anny-Lang-Haus, unter den Eichen 1, Wiesbaden, um 14 Uhr.

Dr. Dante Bernabei

Zur Versöhnung und aus Freundschaft

In Mainz-Finthen wurde eine Straße auf den Namen des Luxemburger Resistenzlers Jean-Pierre



Nachkommen und Verwandte sowie der Mainzer Kulturdezernent Dr. Anton M. Keim (9. v.l.) bei der Feier, wo sich das Straflager Layenhof befand.

Ein Zeichen setzen wollte die Stadt Mainz für das Unmenschliche, was im Straflager Layenhof, einer Zweigstelle des KZ-Hinzert auf dem Fliegerhorst in Mainz-Finthen, an den Häftlingen verübt wurde. Bereits im Jahre 1984 wurde die Idee im Stadtrat geboren, einer Straße den Namen eines der dort geschundenen Häftlinge zu geben. Inhaftiert waren hier zu meist Luxemburger und Holländer, von denen der Luxemburger Jean-Pierre Jungels durch die SS-Schergen umgebracht wurde. Am Ortsende, unweit des Flugfeldes, wo nurmehr sehr wenige Überreste den Ortskundigen an das Lager erinnern, wurde Ende Oktober des vergangenen Jahres eine Straße, deren Achse genau auf den Standort des früheren Lagers zeigt, auf den Namen dieses unglücklichen Luxemburgers aus Heinerscheid getauft.

Für vergangenen Mittwoch waren die Familie Jungels, die Vertreter der Luxemburger Resistenzorganisationen und der Zwangsrekrutierten sowie des Freundeskrei-

ses der Luxemburger aus Rheinland-Pfalz zu einer kleinen Feier eingeladen, die sich in der neuen Straße abwickelte. Seitens der Stadt Mainz war es Kulturdezernent Dr. Anton M. Keim, der, umgeben von seinen Mitarbeitern, die Gäste willkommen hieß und dabei die Notwendigkeit der Versöhnung zwischen den Völkern und den einzelnen Menschen sowie den Wert, die Freundschaft zwischen Nachbarn wiederherzustellen und zu pflegen, unterstrich. Die Straßenbenennung nach dem Namen einer Person, bringe mit sich, daß deren Name in die Topographie eines Ortes eingetragen werde, wo er seinen Platz behalte; Jean-Pierre Jungels verdiene diese Auszeichnung.

„Dieser Name sei uns eine Mahnung, er soll uns erinnern, was Menschen angetan wurde, weil sie anders dachten“, erklärte Ortsvorsteher Kurt Merkator in seiner Rede, denn nichts dürfe beschönigt oder der Nachwelt vorenthalten werden.

Aloyse Raths, Präsident der Lu-

xemburger Resistenzler, überbrachte der Familie die Grüße und das Mitgefühl von Staatsminister Jacques Santer sowie dessen Dank und Anerkennung an die Stadtväter von Mainz, um dann die Geschehnisse der trüben Jahre 43-45 nachzuvollziehen, die sich in Heinerscheid abspielten, und eine Familie von treuen Luxemburgern auf einen Schlag zerstörten, weil sie am ungerechten Krieg, der nicht ihre Sache war, nicht teilhaben wollte.

Unauffällig und bescheiden hatte die Familie Jungels mit acht Kindern ehrbar in der Dorfgemeinschaft von Heinerscheid gelebt, bis die Zwangsrekrutierung kam und ihre beiden Söhne Pierre (1923) und Alphonse (1925) zur Wehrmacht eingezogen wurden. Als aufrechte Luxemburger entzogen sie sich dieser „Pflicht“ und versteckten sich im Elternhaus, wo sie sich einen Unterschlupf im Schweinestall einrichteten. Als die Haussuchungen sich im Ort häuften und ihr Versteck immer unsicherer wurde, hoben sie zusammen mit

den Zwillingen Alphonse und Wally Kremer (1921) und Josy Frère (1924) eine geräumige Erdhöhle im Dickicht eines Fichtenwaldes im Ort „im Pesch“ zur Ourseite heraus, wo sie, unterstützt und versorgt von gleichgesinnten Mitbürgern ruhig bis zum 23. April 1945 lebten.

Weil sich die Bunkerinsassen morgens früh eine warme Mahlzeit zubereiteten, merkten jenseits der Our Westwallwächter jeden Morgen aufsteigenden Rauch über dem betreffenden Waldstück, und machten eine dementsprechende Meldung. Der Nazi-Bürgermeister Eg. Wolter, sein Sohn Franz sowie Gendarmen in Uniform und in Zivil machten bewaffnete Streifengänge im besagten Waldabschnitt bis sie am 23. abends auf die Refraktäre stießen und ein Schußwechsel stattfand, so daß sich die Angreifer zurückziehen mußten. In der darauffolgenden Nacht wollten die Gejagten ihr Quartier verlegen, aber es sollte bereits zu spät sein. In aller Eile hatte die Gendarmen sich verstärkt, Polizeihunde herangebracht, und schon gegen 23 Uhr das gut getarnte Versteck auffindig gemacht. Beim Schußwechsel wurde gleich der Hilfspolizist W. Weber, ein Luxemburger Verräter mit Herzschoß niedergestreckt. In den Besitz dessen Maschinenstole gekommen, war die Feuerkraft der Belagerten, die ihr Leben so teuer wie nur möglich verkaufen wollten, wesentlich gestärkt. Mehrere ihrer Gegenüber wurden durch Streifschüsse verletzt, daß sie sich weiter vom Erdbunker absetzten, bis eine weitere Hülfsdertschaft der Polizei eintraf und die Schießerei von neuem losging. Weitere Tote und Verletzte gab bei den Angreifern, denn die Engeschlossenen leisteten großen Widerstand bis eine unterstarkem Feuerschutz in Bunkernähe angebrachte geballte Ladung zündet werden konnte und die zetzten Leiber der Verteidiger unter Erde und Baumstämmen vergrub. Dies geschah am 24. April gegen 14.30 Uhr.

War die Mutter der Gebrüder Jungels bereits Tage vorher, als Unterschlupf im Schweinestall einer Hausdurchsuchung entdeckt worden war, verhaftet worden, wurde der Vater kurze Zeit nach dem Tod seiner Söhne festgenommen und nach Diekirch gebracht. Dem folgten grausame Verhöre der Villa Pauly in Luxemburg und die Unterbringung im KZ-Hinzert. Später wurde Jean-Pierre Jung-

Zur Versöhnung und aus Freundschaft

...en wurde eine Straße auf den Namen des Luxemburger Resistenzlers Jean-Pierre Jungels getauft



...er Mainzer Kulturdezernent Dr. Anton M. Keim (9. v.l.) bei der Feier, wo ... ch das Straflager Layenhof befand.

...es der Luxemburger aus Rheinland-Pfalz zu einer kleinen Feier eingeladen, die sich in der neuen Straße abwickelte. Seitens der Stadt Mainz war es Kulturdezernent Dr. Anton M. Keim, der, umgeben von seinen Mitarbeitern, die Gäste willkommen hieß und dabei die Notwendigkeit der Versöhnung zwischen den Völkern und den einzelnen Menschen sowie den Wert, die Freundschaft zwischen Nachbarn wiederherzustellen und zu pflegen, unterstrich. Die Straßenbenennung nach dem Namen einer Person, bringe mit sich, daß deren Name in die Topographie eines Ortes eingetragen werde, wo er seinen Platz behalte; Jean-Pierre Jungels verdiene diese Auszeichnung.

„Dieser Name sei uns eine Mahnung, er soll uns erinnern, was Menschen angetan wurde, weil sie anders dachten“, erklärte Ortsvorsteher Kurt Merkator in seiner Rede, denn nichts dürfe beschönigt oder der Nachwelt vorenthalten werden.

Aloyse Raths, Präsident der Lu-

xemburger Resistenzler, überbrachte der Familie die Grüße und das Mitgefühl von Staatsminister Jacques Santer sowie dessen Dank und Anerkennung an die Stadtväter von Mainz, um dann die Geschehnisse der trüben Jahre 43-45 nachzuvollziehen, die sich in Heinerscheid abspielten, und eine Familie von treuen Luxemburgern auf einen Schlag zerstörten, weil sie am ungerechten Krieg, der nicht ihre Sache war, nicht teilhaben wollte.

Unauffällig und bescheiden hatte die Familie Jungels mit acht Kindern ehrbar in der Dorfgemeinschaft von Heinerscheid gelebt, bis die Zwangsrekrutierung kam und ihre beiden Söhne Pierre (1923) und Alphonse (1925) zur Wehrmacht eingezogen wurden. Als aufrechte Luxemburger entzogen sie sich dieser „Pflicht“ und versteckten sich im Elternhaus, wo sie sich einen Unterschlupf im Schweinestall einrichteten. Als die Haussuchungen sich im Ort häuften und ihr Versteck immer unsicherer wurde, hoben sie zusammen mit

den Zwillingen Alphonse und Willy Kremer (1921) und Josy Frères (1924) eine geräumige Erdhöhle im Dickicht eines Fichtenwaldes im Ort „im Pesch“ zur Ourseite hinaus, wo sie, unterstützt und versorgt von gleichgesinnten Mitbürgern ruhig bis zum 23. April 1944 lebten.

Weil sich die Bunkerinsassen morgens früh eine warme Mahlzeit zubereiteten, merkten jenseits der Our Westwallwächter jeden Morgen aufsteigenden Rauch über dem betreffenden Waldstück, und machten eine dementsprechende Meldung. Der Nazi-Bürgermeister Eg. Wolter, sein Sohn Franz sowie Gendarmen in Uniform und in Zivil machten bewaffnete Streifengänge im besagten Waldabschnitt bis sie am 23. abends auf die Refraktäre stießen und ein Schußwechsel stattfand, so daß sich die Angreifer zurückziehen mußten. In der darauffolgenden Nacht wollten die Gejagten ihr Quartier verlegen, aber es sollte bereits zu spät sein. In aller Eile hatte die Gendarmerie sich verstärkt, Polizeihunde herangebracht, und schon gegen 23 Uhr das gut getarnte Versteck aufständig gemacht. Beim Schußwechsel wurde gleich der Hilfspolizist Weber, ein Luxemburger Verräter, mit Herzschuß niedergestreckt. So in den Besitz dessen Maschinenpistole gekommen, war die Feuerkraft der Belagerten, die ihr Leben so teuer wie nur möglich verkaufen wollten, wesentlich gestärkt. Mehrere ihrer Gegenüber wurden durch Streifschüsse verletzt, so daß sie sich weiter vom Erdbunker absetzten, bis eine weitere Hundertschaft der Polizei eintraf und die Schießerei von neuem losging. Weitere Tote und Verletzte gab es bei den Angreifern, denn die Eingeschlossenen leisteten großartigen Widerstand bis eine unter starkem Feuerschutz in Bunkernähe angebrachte geballte Ladung gezündet werden konnte und die zerfetzten Leiber der Verteidiger unter Erde und Baumstämmen vergrub. Dies geschah am 24. April gegen 14.30 Uhr.

War die Mutter der Gebrüder Jungels bereits Tage vorher, als der Unterschlupf im Schweinestall bei einer Hausdurchsuchung entdeckt worden war, verhaftet worden, so wurde der Vater kurze Zeit nach dem Tod seiner Söhne festgenommen und nach Diekirch gebracht. Dem folgten grausame Verhöre in der Villa Pauly in Luxemburg und die Unterbringung im KZ-Hinzert. Später wurde Jean-Pierre Jungels

ins Außenlager Mainz-Finthen verlegt, wo er bei einem Bombenangriff schwer verletzt wurde, dann trotz seines so geschwächten Körpers weiterarbeiten mußte und schließlich, weil er nicht mehr konnte, grausam umgebracht wurde. Zwei Monate später wurde seine Frau in Ravensbrück vergast.

Dieses Schicksal der Familie Jungels, deren jüngere Kinder ohne Eltern aufwachsen mußten, stehe für viele leidgeprüfte Luxemburger Familien und für das ungezählte Leid fast aller heimattreuen Luxemburger, ein Leid, das nicht mehr gut zu machen sei, schlußfolgerte Herr Raths. Der Name Jean-Pierre Jungels stehe für Freiheit und Gerechtigkeit, die für uns keine leeren Worte seien.

Es sei ihm Genugtuung zu erleben, daß eine deutsche Stadt einen einfachen Mann, aber aufrechten Luxemburger durch eine Straßenbenennung ehre, womit sie gleichzeitig das Unrecht anerkenne, das ihrem kleinen Nachbarn Luxemburg widerfuhr. Dieser Geste gebühre Anerkennung und Dank, die er im Namen der geopferten Generation überbringe, erklärte Jos Weirich, Präsident der Zwangsrekrutierten in seiner Ansprache.

Den Worten seiner Vorredner schloß sich Roger Linster im Namen der „Union von de Letzebuerger Resistenzler“ und der internationalen Vereinigung aller Resistenzler und Deportierten an.

Am Namensschild, inmitten des Wendekreises am Straßenende legten die Stadt Mainz, die Resistenzorganisationen, die Familie Jungels und die Gemeinde Heinerscheid unter den Klängen der Sonnerie aux Morts, gespielt von einem Familienmitglied, Blumen nieder.

Beim nachfolgenden Empfang in der „Finthener Scheier“, angeboten von der Stadt, sprach im Namen der Vertreter des Luxemburger Freundeskreises in Rheinland-Pfalz Pierre Even, und Pierre Theissen dankte im Namen des Bürgermeisters von Heinerscheid und der Familie für den herzlichen Empfang und die ergreifende Feier.

Mit einem Besuch der Gedenkstätte „unter den Eichen“ in Wiesbaden, zu dem der Luxemburger Freundeskreis eingeladen hatte, fand der für die Familie Jungels so denkwürdige Tag einen würdigen Abschluß. Kei